

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842146

Drey und vierzigster Brief. An Fum Hoam.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Drey und vierzigster Brief.

An Fum Hoam.

Sie mich gleich die häufigen Einladungen, die ich von den Vornehmsten empfangen, eitel machen könnten, so werde ich doch sehr gedemüthigt, wenn ich die Bewegungsgründe ihrer Höflichkeit bedenke. Sie verlangen mich nicht, um mich zu unterhalten, sondern um mich anzusehn; und die nämliche Neugierde, womit sie einen Chineser zu sehen verlangen, würde sie auch zu einem Rhinoceros hinreiben.

Dies Volk hat vom Höchsten bis zum Niedrigsten eine große Neigung, seltsame Dinge zu sehn. Ich habe von einem Mann gehört, der sich ein erträgliches Einkommen dadurch verschafft, daß er Wunderwerke macht und sie alsdann dem Volke für Geld zeigt: so unbedeutend eine Sache ist, so wird sie schon dadurch zum Wunderwerk, daß man sie in einen Kasten verschließt und für Geld zeigt. Sein erster Versuch bestand darinne, daß er sich selbst, wie eine Wachsfigur, hinter einer Glashüre an einem Kasten zeigte: er hielt die Zuschauer in gehöriger Entfernung, und

da es sein eigener Kopf war, mit einer Krone von Kupfer geziert, so sah er außerordentlich natürlich, recht nach dem Leben aus. Er setzte dies Schauspiel mit gutem Erfolg fort, bis ihn ein unglückliches Niesen in Gegenwart aller Zuschauer lebendig machte.

Da er nunmehr die Statue nicht länger spielen konnte, so zeigte er sich unter der Figur eines indianischen Königs: er bemahlte sein Gesicht und ahmte das wilde Heulen nach, und schreckte dadurch viele Frauenzimmer und Kinder mit gutem Erfolg. Auf diese Art hätte er erträglich leben können, wenn er nicht wegen einer Schuld in Verhaft gerieth, die er als Wachsfigur machte: der indianische König wurde ihm vom Gesicht gewaschen, und er kehrte zu seiner vorigen Armuth zurück.

Nachdem er einige Zeit darauf wieder aus dem Gefängnisse war, machte er sich nicht mehr selbst zum Wunder, sondern machte Wunder. Er lernte die Kunst, Mumien aufzupappen; war immer mit allen Arten von Spielen der Natur (*lusus naturae*) versorgt; und man sagt sogar, daß er verschiedene verfeinerte Meerkrebse aus seiner Manufaktur an einen bekannten Navitätenfammer verkauft hat.

Ein letztes Wunder war nichts bessers als ein Strick; aber mit diesem Stricke gewann er mehr als mit allen seinen vorigen Künsten. Das Volk hatte sich in den Kopf gesetzt, daß ein gewisser vornehmer Delinquent mit einem seidnen Stricke gehängt worden wäre. Sie wünschten also nichts so sehnlich, als diesen Strick zu sehn; der Mann ließ sich einen machen, ihre Neugierde zu befriedigen, und zu größrer Merkwürdigkeit wurden sogar Goldfaden hineingewebt. Das Volk bezahlte sein Geld, um Seide zu sehn, und war sehr vergnügt, daß es oben drein noch Gold gesehen hatte. Dieser Gewinn hörte natürlicher Weise auf, so bald bekannt wurde, daß man den Delinquenten nur in Hanfstricken gehangen hatte.

Man verlangt aber nicht die Dinge zu sehn, wie sie seyn sollten, sondern wie sie nicht seyn sollten. Eine Kaze mit vier Beinen wird nicht geachtet, ob sie gleich noch so nützlich ist; aber wenn sie nur zwey hat und folglich keine Mäuse fangen kan, dann ist sie unschätzbar. Ein Mensch, der in seiner Person ganz ohne Fehler ist, wie ein Gemus, kan verhumgern; aber wenn er mit Wargen übersät ist,

wie ein Stachelschwein, dann ist sein Stück gemacht.

Eine gute ehrliche Frau in meiner Nachbarschaft, die Kleider machte, konnte kaum ihren Unterhalt finden, ob sie gleich ziemlich gut arbeitete: ein Zufall nöthigte sie, sich beide Arme bis zum Ellenbogen ablösen zu lassen, und nun wurde sie mit Arbeit überhäuft, und jedermann lief, die Kleidermacherin zu sehen, die nun ohne Hände arbeitete.

Ein Herr zeigte mir seine Gemälsammlung und hielt plötzlich mit besondrer Bewunderung inne: „das ist ein unschätzbares Stück,“ sagte er. Ich sah das Gemälde lange Zeit an und fand, daß es das elendeste in der ganzen Sammlung war: ich erkundigte mich also nach seinen unsichtbaren Schönheiten. „Ja,“ antwortete er, „das Verdienst liegt nicht im Stücke, sondern in der Art, wie es gemahlt ist. Der Maler machte es mit dem Fuße und hielt den Pinsel zwischen den Zehen: ich kaufte es um seiner Merkwürdigkeit willen für einen hohen Preis.“

So gern man Wunderdinge sieht, so freigebig belohnt man sie auch. Von dem wunderbaren gelehrten Hunde, den der Adel izt

in seinen Schuß genommen hat, bis zu dem Manne mit der Büchse, der vorgiebt, die schönste Nachahmung der Natur zu zeigen, die jemals gesehen wurde, leben sie Alle im Ueberflusse. Eine Sängerin kan in ihrer eignen Kutsche mit sechs Pferden Subskriptionen zu einem Konzert sammeln; ein Mensch, der einen Strohhalm von der Zehe auf die Nase wirft, kan sein Glück machen; einer hat das Geheimniß ausgeforscht, daß er am sichersten seine Nahrung findet, wenn er Fener ist; und ein Andern, der Schellen an seiner Kappe schüttelt, ist der einzige Mensch, dem die Arbeiten seines Kopfs Nutzen geschafft haben.

Ein junger Autor beklagte sich vor einigen Tagen gegen mich über diese übel angewandte Freigebigkeit. „Ich habe,“ sagte er, einen Theil meiner Jugend zugebracht, meine Mitgeschöpfe zu unterrichten und zu vergnügen, und meine ganze Belohnung war Einsamkeit, Armuth und Tadel: hingegen ein Mensch, der nur mittelmäßig geigt, oder doppelt pfeifen kan, wird belohnt und geachtet.“ „Lieber Mann,“ sagte ich zu ihm, „wie kan Ihnen unbekannt seyn, daß in einer so großen Stadt ein amüsirendes Mitglied der Ge-

gesellschaft willkommen seyn muß als ein nützliches? Können Sie in die Höhe springen und ihren Fuß viermal berühren, ehe sie auf den Boden kommen? — „Nein.“ — Können Sie kuppeln für einen Mann von Stande? — „Nein.“ — Können Sie auf zwey Pferden in vollem Galop stehn? — „Nein.“ — Können Sie ein Federmesser verschlucken? — „Nein.“ — Also ist nichts bessers für Sie, als dem Publikum zu melden, daß Sie Ihre eigne Nase auf Subscription offen wollen.“

Ich habe oft bedauert, daß keiner von unsern orientalischen Kapriolschneidern nach England gekommen ist: wie würden hier die Stellungen und die Gefälligkeit unsrer Tänzerinnen gefallen! wie würden die Damen unsre Feuerwerker bewundern! Welch angenehmes Erstaunen würd' es seyn, wenn ein großer Kerl mit einem Schnurrbarte einer Dame eine geladne Flinte ins Gesicht feuerte, ohne ihre Haare zu versengen oder ihre Pomade zu schmelzen. Vielleicht würden die Damen mit einander wetten, das Feuer auszustehn.

Unter allen Wunderdingen des Orients ist der Spiegel des Bas das nützlichste und angenehmste: er zeigt nicht nur den Körper,